

Zeitschrift:	Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera
Herausgeber:	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Band:	55 (2004)
Heft:	2: Das Wohninterieur im 19. Jahrhundert = L'intérieur bourgeois au XIXe siècle = L'interno residenziale nel XIX secolo
Rubrik:	Varia = Mosaïque = Varia

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ben auf Goldgrund kann man sich auch heute, nach mehr als 700 Jahren, nicht entziehen. Die bisher noch kaum bekannte Zürcher Version der Weltchronik des Rudolf von Ems stammt aus der Manesse-Zeit, wie die hohe Qualität der hundert Bilder eindrücklich zeigt. An den Wänden sind grafische Blätter aus Rheinau zu sehen sowie die Fotografie des letzten Abtes mit seinen Mönchen kurz vor dem Verlassen des Klosters. pd

bis 10. Juli 2004, Mo–Fr 9–19 Uhr nach Voranmeldung für Gruppen ab fünf Personen; Kurzreferat zu einer der ausgestellten Handschriften und anschliessende Besichtigung jeden ersten Montag im Monat, 12.15 Uhr. Predigerchor, Predigerplatz 33, 8001 Zürich, Tel. 044 268 3100, www.zb.unizh.ch

Gemalte Fenster im Schweizerland. Die Zuger Glasmalerei und die Fensterschenkungen der Eidgenossen

Museum in der Burg, Zug

Vor etwa 500 Jahren begann man, in grösserem Umfang auch in Rats- und Bürgerhäusern die Fenster zu verglasen. Das brachte mehr Licht ins Haus. Glas war ein kostbares und teures Material. Der Hausbesitzer wandte sich deshalb an eine Gemeinde, einen Stand (Kanton) oder noch häufiger an Verwandte und Bekannte mit der Bitte, ihm ein Fenster zu stiften. Das gleiche galt für öffentliche Gebäude. Der Stifter wollte aber genannt werden, mit seinem Namen und dem seiner Gattin, mit beider Wappen, und vielleicht liess er noch eine biblische, allegorische oder historische Darstellung hinzufügen. So entstanden die bunten Bild- und Wappenscheiben.

«Gemalte Fenster und Glasmaler im Schweizerland», so charakterisierte ein Autor im späten 16. Jahrhundert die Kultur der Eidgenossen. Die Sitte der Fenster- und Wappenschenkungen stiess in der Schweiz, die am Ende des 15. Jahrhunderts zu einer militärischen Grossmacht in Europa geworden war, auf breite Resonanz. Von der Kunst am Hof weit entfernt, wurde die Bild- und Wappenscheibe zu einem Kunstwerk, das dem Bürger nahe kam und für diesen auch erschwinglich war. Die Kabinetscheiben hatten in der Schweiz ein längeres Leben als anderswo, ja sie wurden bis Mitte 18. Jahrhundert hergestellt. Sie entwickelten sich zu einem Exportartikel und wurden wegen ihrer Herkunft auch Schweizerscheiben genannt. Das Schenken und Beschenktwerden förderte Freundschaften und soziale Kontakte in einem Mass, wie wir es uns heute kaum vorstellen können. Die Sitte der Wappen- und Scheibenstiftungen wirkte sich auch sehr belebend auf die Kunstproduktion aus. Einmal ist seit dem späten 15. Jahrhundert eine umfangreiche Druckgrafik erschienen, die als Vorlage diente. Noch bedeutender waren die

Scheibenrisse, die auch von Malern, die nicht Glasmaler waren, geschaffen wurden. Die Art der Ausführung variierte von der lavierten und aquarellierten Federzeichnung, die vor allem für den Kunden bestimmt war, bis zur nur die Umrisse festhaltenden Werkstattzeichnung.

Die ältesten mit Zug in Verbindung stehenden Glasmalerei sind um 1500 entstanden. Der erste namentlich bekannte und durch Werke bezeugte Zuger Glasmaler arbeitete im dritten Viertel des 16. Jahrhunderts. Zug avancierte während seiner Blütezeit im 17. Jahrhundert neben Zürich, Schaffhausen und Bern zu einem der führenden Zentren schweizerischer Glasmalerei. Die Zuger Glasmalerei hat mit der Rundscheibe eine klar erkennbare Spezialität herausgebildet, die durch ihre frischen und erzählerischen Bildinhalte besticht. Auch wenn gegen Ende des 17. Jahrhunderts hellere Räume bevorzugt wurden und allgemein die Nachfrage nach Glasmalerei deutlich nachliess, waren die Zuger Rundscheiben noch für einige Zeit in weiten Teilen der Schweiz geschätzt, wie aus dem Kundenbestellbuch einer Zuger Glasmalerdynastie hervorgeht.

Die Ausstellung beruht auf Forschungen, die in der Monografie *Zuger Glasmalerei vom 16. bis zum 18. Jahrhundert* von Uta Bergmann publiziert werden. Rolf Keller

9. Mai bis 17. Oktober 2004, Di–Fr 14–17 Uhr, Sa und So 10–12 und 14–17 Uhr. Museum in der Burg Zug, Kirchenstrasse 11, 6300 Zug, Tel. 041 728 32 97, www.museenzug.ch (vom 20. November 2004 bis April 2005 ist die Ausstellung im Musée Suisse du Vitrail in Romont)



Wappenscheibe des Jörg Schönbrunner, 1544. (Museum in der Burg, Zug)

Auf der Suche nach neuen Techniken zur Restaurierung von Objekten aus Kunststoff

Das «AXA Art Conservation Project in cooperation with the Vitra Design Museum»

Objekte aus Kunststoff sind aus unserem täglichen Leben nicht mehr wegzudenken. Ob als Frischhaltebox im Haushalt, als Giesskanne oder als Armaturen im Auto: Kaum ein anderer Werkstoff begegnet uns in einer vergleichbaren Vielfalt an Formen und Funktionen.

Ein idealer Werkstoff für Kunst und Design?

Die Erfolgsgeschichte des Kunststoffs begann in den 1930er-Jahren als billiger Ersatzstoff für edle Materialien wie Schildpatt oder Elfenbein. Während der 1950er-Jahre veränderte sich die Einstellung zum Kunststoff. Erstmals stand nun die Vielfältigkeit dieses Werkstoffs im Mittelpunkt. Auch die bildende Kunst und das Design entdeckten bald die Möglichkeiten des Kunststoffs für sich. Skulpturen aus Polyester, Fiberglas und Schaumstoff entstanden, Kunstharze, Lacke und Klebstoffe wurden zur Vervollkommenung von künstlerischen Ideen benutzt.

Einen ersten Höhepunkt der Kunststoffnutzung im Design brachten die 1950er- und 1960er-Jahre. Ein Beispiel hierfür gibt uns der als Architekt und Designer tätige Verner Panton, der gerne mit der folgenden Aussage zitiert wird: «Plastik wird komischerweise immer noch als ein Ersatz für natürliche Materialien betrachtet. Das ist Unsinn. Plastik ist ein sehr brauchbares, unabhängiges Material mit unendlichen ästhetischen Möglichkeiten.»

Bereits um 1960 entstand der erste S-Stuhl, ein Vorläufer des heute als Panton-Stuhl bekannten, hinterbeinlosen Sitzmöbels, gefertigt aus dem Kunststoff Polystyrol. In den Folgejahren wurden in Zusammenarbeit mit der Firma Vitra Prototypen und Serien aus verschiedenen Kunststoffen hergestellt. Noch heute ist der Panton-Chair erhältlich, jetzt aus Polyurethan-Hartschaum oder glasfaserverstärktem Polypropylen gefertigt.

Das «AXA Art Conservation Project» – Rettung für vom Zerfall bedrohte Kunststoffobjekte?

Bei Materialien wie Papier, Leinwand, Holz oder Porzellan stellen die Restaurierung und konservatorische Pflege eines Kunstgegenstands keine grossen Probleme dar. Herstellungstechnik und Zusammensetzung sind bekannt, die Methoden wurden in jahrelanger Praxis erprobt. Dagegen stellt sich aber zunehmend die Frage, wie Objekte aus Kunststoff restauratorisch und konservatorisch zu behandeln sind. Da Kunststoff vom Zerfall bedroht ist, könnten aus ihm gefertigte Werke für nachfolgende Generationen nicht mehr erlebbar sein.

Das «AXA Art Conservation Project in cooperation with the Vitra Design Museum» widmet

sich nun diesem Thema. Die Geschwindigkeit und die Art der Alterungsprozesse der unterschiedlichen Kunststoffe sind äusserst komplex und vielseitig. Sie sind abhängig von der chemischen Zusammensetzung, der Art und Qualität des Herstellungsprozesses, von physikalischen Veränderungen, der Qualität der Ausgangsmaterialien und der Kombination der verarbeiteten Einzelstoffe, der Geschichte des Objekts und den Bedingungen am Aufbewahrungsort (Licht, Temperatur, Luftfeuchtigkeit, Schadstoffe aus der Atmosphäre). All diese Aspekte müssen bei einer Restaurierung und Konservierung beachtet werden.

Forschungsarbeit am Panton-Stuhl

Im Rahmen des Projekts wird die Restauratorin Kathrin Kessler an vier Kunststoffobjekten aus der Sammlung des Vitra Design Museums in Weil am Rhein restauratorische und konservatorische Methoden erforschen. Ursprünglich in den 1960er-Jahren zur täglichen Benutzung entwickelt, sind die Sitzmöbel von Verner Panton, Ray und Charles Eames sowie von Gaetano Pesce nun zu begehrten Designikonen geworden und erzielen an internationalen Auktionen hohe Preise. Beschädigungen, beispielsweise durch Bruch oder Materialveränderung, bedeuten für den Sammler und den Versicherer bis anhin einen irreparablen Schaden oder den Totalverlust.

Der orangefarbene Prototyp des Panton-Chair wurde 1967/68 aus glasfaserverstärktem Polyester angefertigt und erlitt seither starke Schädigungen. Bei einer ersten Bestandesaufnahme zeigten sich folgende Mängel: Oberflächenverschmutzungen, Kratzer, Versprödung

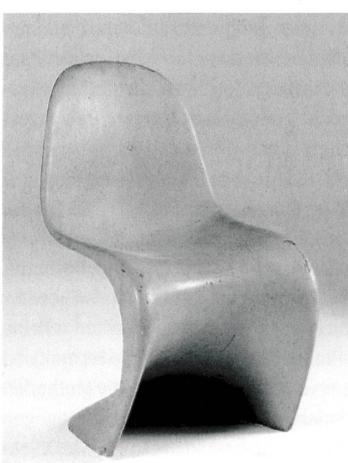
des Überzuges sowie des Trägermaterials Polyester, Risse, Ausbrüche, Blasenbildung, Ablösung der Farbschicht und somit Verlust der Bebeschichtung.

Diese Schäden lassen sich einerseits auf die jahrelange mechanische Belastung des Sitzmöbels zurückführen – andererseits haben sie mit der komplexen Herstellungsweise zu tun, bei welcher verschiedene Lagen von Kunststoffen in unterschiedlichen Zusammensetzungen aufgetragen worden sind. Zwischen diesen einzelnen Schichten konnten sich während des Arbeitsprozesses Blasen bilden, die mit der Zeit dazu führten, dass sich die Materialien voneinander lösten und die Farbe der Oberfläche abzusplittern begann.

Nach der erfolgten Zustandsbestimmung wird nun der nächste Schritt die Suche nach einem geeigneten Klebstoff sein, um die labilen Stellen zu konsolidieren. Daher wurden Proben des Stuhls auf ihre genaue Materialzusammensetzung hin analysiert. Klebeversuche sowie Lösemitteltests finden zur Zeit statt, die Resultate sollen am internationalen Restauratorenkongress in Bilbao (September 2004) vorgestellt werden.

Es scheint demnach die Möglichkeit zu bestehen, für bereits beschädigte Objekte geeignete Restaurierungs- und Konservierungsmethoden finden zu können, so dass wir uns auch in Zukunft an den farbenfrohen Wohnwelten des Verner Panton erfreuen können und sich zeitgenössische Skulpturen aus Kunststoff den nachfolgenden Generationen weiterhin intakt präsentieren.

Gabriela Rossi



Panton-Chair, 1967/68,
mit starken Schädigungen.
(AXA Art Versicherung AG)



Schadensbild am Panton-Chair.
(AXA Art Versicherung AG)

Inszenierung von Landschaft und Denkmal / Mise en scène paysage et monuments

*Eine Tagung von ENHK/EKD, BUWAL/BAK
unter Mitwirkung von ARE und ASTRA, Brunnen/
Raum Urnersee, 19. und 20. August 2004*

*Un congrès CFNP/CFMH, OFEFP/OFC avec
la collaboration de ARE et ASTRA, Brunnen /
Untersee le 19 et 20 août 2004*

Inszenierungen in der Landschaft, aber auch Inszenierungen der Landschaft selber, ihrer Naturschönheiten und Kulturdenkmäler, liegen im Trend. Vielerorts finden Festivals statt, werden Events aller Art abgehalten, locken Open-Air-Leinwände, Konzerte im Freien, Landschaftstheater und Sportveranstaltungen, kreisen Laserstrahlen über den Städten, werden Bergspitzen beleuchtet und Alpweiden beschallt. Inszenierungen bieten die Chance, den Menschen unser natürliches und kulturelles Erbe näherzubringen. Sie bergen aber auch die Gefahr, dass die Qualitäten von Landschaft, Natur und Denkmal übernutzt oder für wirtschaftliche Interessen aufs Spiel gesetzt werden.

Ziel der Tagung wird es sein, diesem Phänomen unserer Freizeitgesellschaft nachzugehen, seine historischen und psychologischen Wurzeln zu ergründen und sich vertieft mit der Frage nach Gebrauch und Missbrauch von Landschaft, Natur und Kulturdenkmal zu beschäftigen. Wo liegen die Chancen, wo die Gefahren von Inszenierungen in der Landschaft? Gibt es eine Würde der Landschaft, des Kulturdenkmals, die nicht angetastet werden soll oder darf? Welche Bedeutung kommt dem Begriff der Zeit bei temporären Installationen zu? Welche materiellen und ideellen Wunden hinterlassen Installationen oder Veranstaltungen? Verändern sie die Haltung, die Wahrnehmung, die Verantwortung gegenüber der Landschaft, dem Kulturdenkmal? Die Tagung will zur Reflexion anregen und Hinweise geben. Sie richtet sich an all jene, die sich mit Landschaft im umfassenden Sinne beschäftigen, sie lieben, pflegen und schützen, nutzen, konsumieren oder inszenieren. Sie möchte allen betroffenen Fachleuten und weiteren interessierten Kreisen die Möglichkeit einer interdisziplinären Plattform bieten. Sie soll dazu anregen, sich mit Fragen zu beschäftigen, die angesichts der Hektik im Vorfeld eines Events gerne übersehen werden.

La mode est à la théâtralisation dans le paysage, mais aussi du paysage en soi, de ses beautés et de ses monuments culturels. Partout, les festivals fleurissent; on organise des événements de toutes sortes, cinémas et concerts en plein air, théâtres de verdure, manifestations sportives, chasses-croisées de rayons laser dans le ciel des villes, illuminations des sommets et sonorisation des prairies alpines. Cette théâtralisation offre certes la possibilité aux gens de s'approprier un

peu leur héritage culturel et naturel. Elle présente cependant également un danger: les qualités du paysage, de la nature et des monuments risquent d'être surexploitées ou utilisées à des fins strictement économiques.

L'objectif du colloque sera d'aborder ce phénomène typique de notre société de loisir, de rechercher ses racines historiques et psychologiques et d'approfondir la question du bon et mauvais usage du paysage, de la nature et des monuments culturels. Quelles sont les chances et les dangers inhérents aux mises en scène du paysage? Existe-t-il une dignité du paysage ou des monuments à laquelle il faut se garder de porter atteinte? Quelle signification la notion de temps peut-elle bien avoir dans le cas des installations temporaires? Quelles blessures physiques ou idéologiques peuvent résulter de ces installations et manifestations? Celles-ci modifient-elles nos attitudes, notre perception et notre responsabilité envers le paysage et les monuments historiques? Le colloque se veut un espace d'information incitant à la réflexion. Il s'adresse à celles et ceux qui s'occupent d'une manière ou d'une autre des questions touchant au paysage au sens large, qui l'aiment, le soignent ou le protègent, le mettent en scène ou le consomment. Il doit être une plate-forme d'échange interdisciplinaire pour tous les cercles intéressés et les spécialistes de tous genres et inciter à se poser les questions qui sont parfois négligées dans l'effervescence qui précède ce genre d'événement.

Genauere Angaben zur Veranstaltung sind ab Frühjahr 2004 unter folgender Adresse erhältlich: Bundesamt für Kultur, Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege, Sekretariat, Tel. 031 322 86 25.

Des informations plus complètes concernant la manifestation seront disponibles dès le printemps 2004 à l'adresse suivante: Office fédéral de la culture, section Patrimoine et monuments historiques, secrétariat, tél. 031 322 86 25. *pd*

Sammlungskataloge und Werkverzeichnisse

Jahrestagung der Vereinigung der Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker in der Schweiz in Luzern, Kunstmuseum, 25./26. Juni 2004

Die heute verstärkt extrovertierte Arbeit der Museen und Sammlungen mit ihrem auf Masse bzw. Besucheranzahl fokussierten Ausstellungswesen drängt die klassische kunsthistorische Grundlagenforschung zunehmend in den Hintergrund. Zweifellos gehört es zu den wichtigsten Aufgaben der Museen, ihre Bestände der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und mit Sicherheit bietet sich anlässlich einer Ausstellung die ideale Gelegenheit, die Ergebnisse kunsthistorischer Arbeit wirksam zu präsentieren. Der immer hektischer werdende, die Kräfte von KuratorInnen, KonservatorInnen und RestauratorInnen bindende Ausstellungsbetrieb bringt es jedoch mit sich, dass die zur nachhaltigen Dokumentation und Erschliessung der Kunstwerke unabdingbare Grundlagenforschung vernachlässigt wird. Monografische Ausstellungen, die sich oft in einer «Best of»-Präsentation erschöpfen, lassen vergessen, dass das künstlerische Schaffen nur aufgrund des Überblicks über die Gesamtheit eines Œuvre adäquat bewertet werden kann. Die kunsthistorischen, auf Vollständigkeit hinzielenden und äusserst aufwändigen Recherchen und deren Drucklegung sind heute kaum mehr finanziert, obwohl Sammler und Kunsthandel sehr direkt davon profitieren. Die Tagung, die sich als Werkstattbericht versteht und die vielfältigen Problemstellungen bei der Erstellung von Sammlungskatalogen und Werkverzeichnissen deutlich zu machen versucht, will auf diese beiden heutzutage etwas stiefmütterlich behandelten Kernaufgaben des Fachs aufmerksam machen.

Programm

Freitag, 25.6.04, Vormittag

Prämissen

- Thomas Ketelsen (Dresden): Zur Geschichte des Sammlungs- und Galeriekatalogs im 18. Jahrhundert.
- Antoinette Roesler-Friedenthal (Berlin): Vom Werk zum Werkverzeichnis? Überlegungen zur Kategorie des «Œuvre» in der frühen Neuzeit.

Sammlungskataloge

- Stéphanie Guex (Lausanne): La Collection Alexis Forel: un artiste collectionneur.
- Lukas Gloor (Zürich): Der Sammlungskatalog zwischen «raisonné» und räsonabel.

Freitag, 25.6.04, Nachmittag

Sammlungskataloge (Fortsetzung)

- Andreas Hüneke (Potsdam/Berlin): Das vollständige Verzeichnis der 1937 beschlagnahmten Werke «entarteter» Kunst.
- Corinne Charles (Genève): La collection de mobilier médiéval du musée cantonal d'histoire de Valère (Sion): évolution d'un corpus.
- Dione Flühler-Kreis (Zürich): Nach 70 Jahren – ein neuer Sammlungskatalog der Mittelalter-Skulpturen im Schweizerischen Landesmuseum.

Werkverzeichnisse

- Marina Ducrey (Lausanne): Le Catalogue raisonné de l'œuvre peint de Félix Vallotton: une longue enquête.
- Corinne Sotzek (Aarau): Genese des Werkkataloges der Schweizer Künstlerin Martha Stettler (1870–1945): Voraussetzungen, Hindernisse, Stand der Forschung.
- Franz Müller (Zürich): www.martin-disler.ch/ ein Pilotprojekt des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft, Zürich.
- Alexandra Gerny (Amsterdam): Werkkatalog Martin Disler: Wundermittel Internet?
- Peter J. Schneemann (Bern): Eigennutz – Das Interesse von Künstlern an Werkverzeichnissen.

Samstag, 26.6.04, Vormittag

Werkverzeichnisse (Fortsetzung)

- Felix Thürlemann (Konstanz): Für eine Scheidung der Hände und der Köpfe – Eigenhändigkeit als anachronistisches Konzept bei der Erfassung älterer Kunst (am Beispiel Robert Campin).
- Paul Müller (Zürich): Œuvrekatalog der Gemälde Ferdinand Hodlers. Die chronologische Ordnung: Möglichkeiten und Grenzen (Teil I).
- Karoline Beltinger (Zürich): Œuvrekatalog der Gemälde Ferdinand Hodlers. Die chronologische Ordnung: Möglichkeiten und Grenzen (Teil II).
- Reinhard Bek (Basel): Die kunsttechnologische Erfassung der Maschinen Jean Tinguelys.

Eine Tagungsbroschüre mit Anmeldeformular wird rechtzeitig versandt. Ab ca. Mitte Mai können das detaillierte Programm, nähere Angaben zu den ReferentInnen und die Kurzzusammenfassungen der Referate auf der Homepage der Vereinigung, www.vkks.ch, eingesehen werden.

Barbara Nägeli